SRF / STORIES AG

Nahe dran
Was der Dok-Film über die Schweizer Nati zeigt – und was nicht 45

Starke Underdogs
Die Lakers überraschen im Eishockey jedes Jahr aufs Neue 46

ROBERT BÖSCH

Ueli Steck in der Annapurna-Südwand. Der Schweizer gab an, sie 2013 solo bestiegen zu haben, doch es gibt Leute, die daran zweifeln. (Himalaja, Mai 2007)

War er wirklich oben?

Wer die Achttausender im Himalaja bezwungen hat, wird in einem Register festgehalten. Die Frau, die es führt, hat es mit Grosstaten zu tun, aber manchmal auch mit plumpem Betrug. **Seite 42**

«Das Mysteriöse ma

In der Himalayan Database werden die Besteigungen der höchsten Gipfel der Welt festgehalten. Ein Gespräch mit Billi Bierling, ihrer Chefin, über Reinhold Messner und die Zweifel am verstorbenen Ueli Steck. **Interview: Sebastian Bräuer, Benjamin Steffen**

«Was mir leid tut: wenn sich die Leute nicht mehr genau erinnern können», sagt Billi Bierling. «Oder wenn sie sich einfach geirrt haben und nicht erkannt haben, dass sie gar ni

NZZ am Sonntag: *Sie setzen das Erbe der legendären Alpinismus-Chronistin Elizabeth Hawley fort. Die Britin baute die Himalayan Database auf, und in der Szene hiess es von ihr stets: Wenn dir Miss Hawley nicht glaubt, warst du nicht auf dem Gipfel.*

Billi Bierling: Sie hatte diesen Ruf, obwohl sie selber betonte, sie sei keine Schiedsrichterin. Sie nahm die Daten von Bergsteigern auf. Wenn jemand Hinweise vorlegte, dass ein Alpinist nicht auf dem Gipfel war, notierte sie das ebenfalls. Dann erhielt die jeweilige Expedition je nach Lage der Dinge das Etikett «umstritten» oder «nicht anerkannt». Wie bei jenem indischen Polizisten-Ehepaar, bei dem nach einem Everest-Versuch 2016 Bilder auftauchten, die mit Photoshop gefälscht waren. Da wusste jeder: Die waren nicht oben.

Sogar renommierte Bergsteiger zitterten vor der 2018 verstorbenen Miss Hawley, die selbst nie auf einem hohen Berg stand. Wie machte sie das?

Sie hatte in einer ganz anderen Ära angefangen, 1963, zur Zeit der ersten Expeditionen. Das verschaffte ihr Respekt, weil Generationen von Bergsteigern dachten: «Mein Gott, die sprach ja schon mit den Alpinisten der sechziger Jahre, die weiss, worum es geht.» Sie hatte eine grosse Autorität. Und sie war sehr akribisch.

Sind Sie das ebenfalls?

Ich notiere vielleicht, dass ein Bergsteiger als Lehrer tätig ist. Elizabeth hingegen wollte wissen, was diese Person unterrichtete. Das hat für die Datenbank keinerlei Relevanz. Bis plötzlich jemand wissen will, wie viele Mathematiklehrer auf dem Everest waren.

Billi Bierling

Die schweizerisch-deutsche Chronistin und Autorin stand selbst auf sechs Achttausendern. Am Freitag, 31. März, hält Bierling im Alpinen Museum der Schweiz in Bern einen Vortrag über ihr Buch «Ich hab ein Rad in Kathmandu».

Wie geht es Ihnen, wenn Sie feststellen, dass ein Bergsteiger nicht die Wahrheit erzählt?

Was mir leid tut: Wenn sich Leute nicht mehr genau erinnern können. Oder wenn sie sich einfach geirrt und nicht erkannt haben, dass sie gar nicht auf dem Gipfel waren. Wenn jemand runterkommt und zum Beispiel stolz erzählt: «Ich war die erste Schwedin dort oben.» Und du entgegnest: «Du warst nicht auf dem richtigen Gipfel.» Miss Hawley war da rigoroser. Ihr war es nicht wichtig, ob man sie mochte oder nicht. Ich hingegen möchte Harmonie.

Wird heute im Himalaja häufiger betrogen als früher?

Noch vor zwanzig Jahren gab es dort viel weniger Bergsteiger. Die Szene war leichter zu kontrollieren. Doch schon damals gab es Fälle wie jenen von Alan Hinkes, der sagte, er habe alle 14 Achttausender geschafft. Miss Hawley glaubte ihm beispielsweise nie, dass er auf dem Cho Oyu ganz oben war.

Wieso nicht?

2016 war ich selber auf dem Cho Oyu. Auf dem Gipfelplateau musst du lange weitermarschieren. Erst wenn du den Everest siehst, bist du am richtigen Punkt. Das trichterte mir Miss Hawley ein: Wenn jemand auf dem Cho Oyu gewesen sei, müsse ich die Person fragen, was sie gesehen habe.

Was sich in der Szene früher oder später sicher herumsprach.

Ja, wer sich ein bisschen informierte, wusste die richtige Antwort. Aber was ich sagen will: Manche Berge haben keinen so klar erkennbaren Gipfel wie der K2. 2012 war ich am Nuptse. Ich kam runter und freute mich, dass ich auf dem Gipfel gewesen war. Hinterher stellten wir fest, dass wir auf dem Gipfelgrat unbewusst nicht den höchsten Punkt erreicht hatten.

Ärgerten Sie sich darüber?

Nein. Mir fehlten nur wenige Meter auf diesem Grat. Fragen Sie mich nicht, ob es 10 oder 40 waren. Bisher standen laut der Himalayan Database erst 22 Menschen auf dem höchsten Punkt, und nur wenige durften diesen unglaublichen Blick vom Nuptse-Grat zum Everest geniessen. Ich durfte das, auch wenn ich nicht auf dem höchsten Punkt stand.

Als Hobbybergsteigerin können Sie das recht entspannt nehmen. Ein Profialpinist muss die Erwartungen seiner Sponsoren erfüllen. Aber sollten die Regeln nicht für alle gleich sein?

Natürlich sollten die Regeln für alle gleich sein.

Das meint auch der deutsche Alpinismus-Chronist Eberhard Jurgalski, der etlichen prominenten Bergsteigern vermeintliche Gipfelerfolge abspricht. Er sagt zum Beispiel, Reinhold Messner hätten 1985 an der Annapurna einige Meter zum höchsten Punkt gefehlt. Wie sehen Sie das?

Messner hatte damals noch nicht die technischen Mittel, um sicher sein zu können, dass er ganz oben war. Es gab keine GPS-Tracker. Ich schätze Jurgalskis Arbeit, finde aber nicht, dass man die Geschichte umschreiben sollte. Messner war ein Pionier. Er wird immer der Erste bleiben, der alle 14 Achttausender geschafft hat. Zumal die Geschichte des Bergsteigens viele Fragezeichen enthält. Womöglich waren George Mallory und Andrew Irvine schon 1924 auf dem Everest.

Was wollen Sie damit sagen?

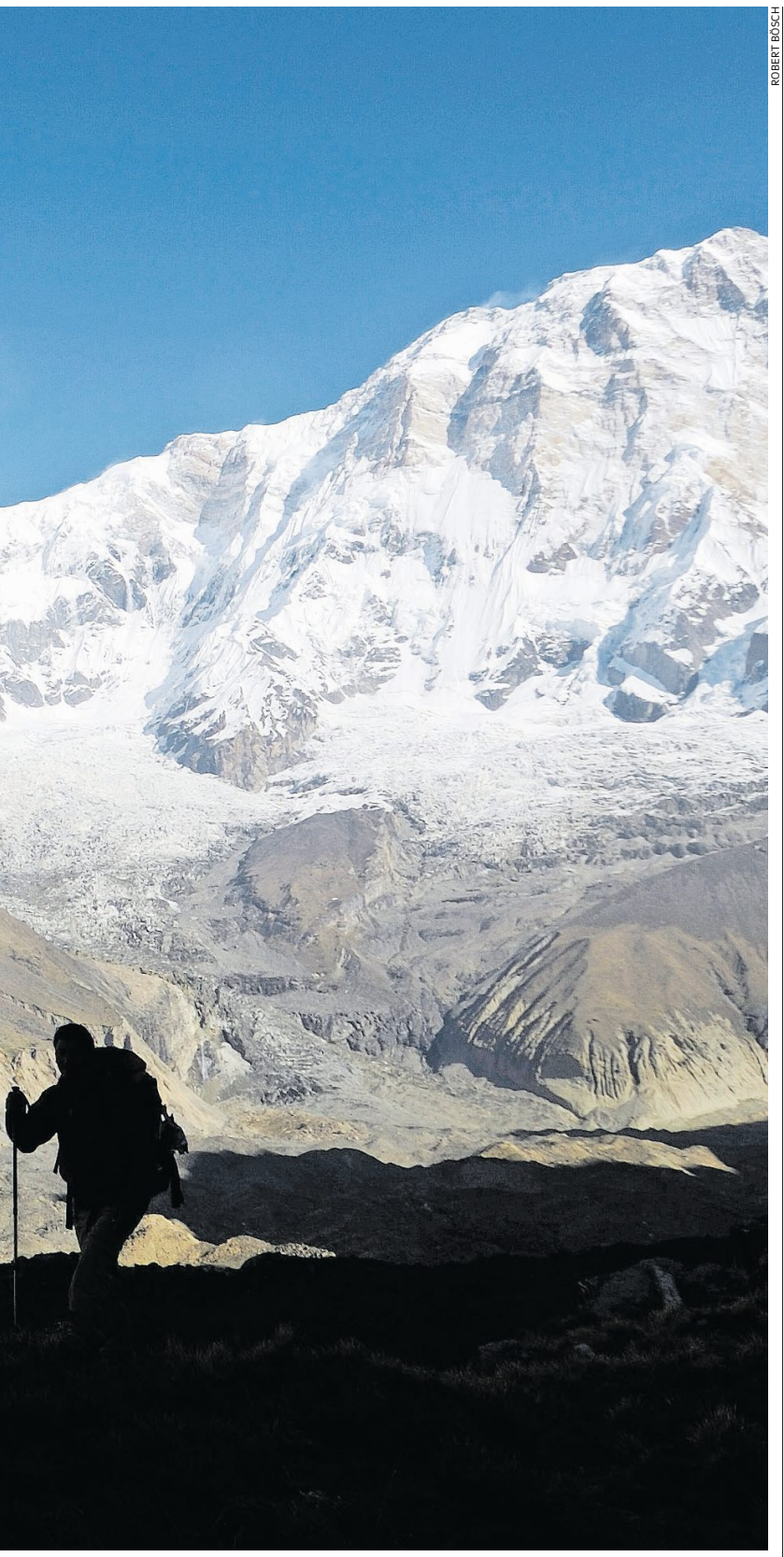
Was wäre, wenn sich dereinst die Hinweise häuften, dass Mallory und Irvine wirklich oben waren? Gälten dann Edmund Hillary und Tenzing Norgay plötzlich nicht mehr als die Erstbesteiger aus dem Jahr 1953? Nähme man Hillary in Neuseeland von den Banknoten runter? Das wird kaum jemand wollen.

Jurgalskis Arbeit wird von vielen belächelt: Da sitze einer in Deutschland, der noch nie auf einem Berg gewesen sei und wegen fünf Metern ein Theater veranstalte. Müssten Sie nicht Partei ergreifen für jemanden, der einfach sehr genau hinschaut?

Ich finde toll, was Eberhard macht. Ich brächte seine Akribie nicht auf. Aber ich befinde mich zwischen zwei Welten. Womöglich kennt Eberhard den Gipfelbereich des Manaslu dank seinen Analysen besser als ich, obwohl ich zweimal dort war. Aber ich beurteile das Ganze vielleicht ein wenig menschlicher. Eben weil ich weiss, wie es sich anfühlt, auf über 8000 Metern unterwegs zu sein.

Wie gehen Sie künftig damit um, wenn Bergsteigern einige Meter zum Gipfel fehlen?

cht es spannend»



ROBERT BÖSCH

cht auf dem Gipfel waren.» Im Bild: Bergsteiger an der Annapurna.

vollbracht. Aber mit Blick auf die eingesetzten Hilfsmittel muss man sagen: Das war kein Spitzenalpinismus.

Nims ist gar nicht so sagenhaft? Dank Netflix ist er im Alpinismus der Mann der Stunde, er reift zur grössten Ikone seit Messner heran.

Er ist unheimlich stark, eine Maschine. Ein Freund von mir war mit ihm am K2. Viele Bergsteiger wollten ihre Versuche bereits abbrechen. Nims bewirkte einen Energieschub, als er sagte: Wir packen das jetzt. Und dann stapfte er mit seinem riesigen Rucksack durch den Tiefschnee. Er hat Charisma und Führungsqualitäten. Aber er ist kein Alpinist, er hat keine entsprechende Ausbildung. Er hat sich einfach vieles abgeschaut.

Nims sagt, er habe 2016 am Mount Everest eine Inderin gerettet. Die «NZZ am Sonntag» hat recherchiert, dass sich die Geschichte kaum so abgespielt haben kann wie von ihm behauptet. Warum kommt der neue Star des Bergsteigens mit so etwas durch?

Der Mann ist in Nepal ein Nationalheld, und er hat bestimmt dazu beigetragen, dass die Leistungen der Sherpas jetzt viel stärker anerkannt werden, auch wenn er sich dabei in den Vordergrund stellt. Das ist ein historisches Vermächtnis. Allerdings wird er mittlerweile durchaus kritisiert. Er ist nicht mehr Everybodys Darling.

Bisher hat er sich geweigert, ausführlich mit Ihnen zu sprechen. Hat er Angst vor Ihren kritischen Fragen?

Das glaube ich nicht. Er hat einfach keine Zeit und vielleicht auch nicht das Interesse, mit mir darüber zu sprechen. Es würde ihm zu lange dauern. Er ist jetzt, Mitte März, schon wieder an der Annapurna 1. Nims verweist auf seinen Manager, aber der reagiert auch nicht. Ich habe es praktisch aufgegeben.

Ist es nicht unbefriedigend, dass Fragen offenbleiben? So etwa, ob Nims den K2 tatsächlich im Winter ohne Flaschensauerstoff bestieg – oder die Maske nur fürs Gipfelfoto abzog?

Den K2 ohne Flaschensauerstoff im Winter zu besteigen, das tönt fast unglaublich. Aber ich wurde in den letzten drei Jahren so oft überrascht. Nicht nur von Nims, dem ich das durchaus zutraue. Ich sass schon mit 25-jährigen Mädels im Marriott Hotel in Kathmandu. Die sahen aus wie aus dem Ei gepellt und waren gerade auf dem Everest, dem Lhotse und dem Makalu.

Und Sie glauben ihnen?

Bei den Expeditionen sind so viele Leute dabei, wenn da etwas nicht stimmte, würde man es merken oder von anderen hören. Das zweifle ich nicht mehr an. Es gibt Gipfelbilder. Aber ich habe keine Ahnung, wie sie das machen.

Die Massstäbe haben sich verschoben?

Ich hätte nie gedacht, dass der K2 einmal so kommerzialisiert würde wie der Everest. Aber es ist passiert. Und am Everest schaukeln sich die Ereignisse immer weiter hoch. Dieses Jahr bietet Seven Summit Treks eine Expedition für 450 000 Dollar pro Person an. Jeder Bergsteiger erhält dabei drei Sherpas, einen Bergführer, einen persönlichen Arzt, Flaschensauerstoff, Helikopterflüge und eine Filmcrew.

Vieles wird komfortabler. Verbessern sich auch die Leistungen?

2004 ging man auf den Everest, und das war es dann erst einmal. 2010 wurde es üblicher, direkt im Anschluss den Lhotse zu besteigen. 2016 hiess es dann, wir nehmen den Makalu auch noch mit. Jetzt bin ich mit Leuten in Kontakt, die auf einen Schlag Annapurna 1, Dhaulagiri 1 und Kangchendzönga bewältigen wollen.

Was bedeutet diese Entwicklung für Sie und die Himalayan Database?

Wenn jemand den Everest auf der Normalroute besteigt, muss ich ihn schon lange nicht mehr interviewen. Das passiert viel zu häufig. Künftig werden wir uns wieder mehr um Erstbegehungen tieferer Gipfel und neue Routen kümmern.

Verlieren Sie angesichts der fortschreitenden Kommerzialisierung eines Tages die Lust an Ihrem Job?

Das wird kaum passieren. Ich werde immer noch viel zu oft Zeugin faszinierender Geschichten. Zum Beispiel die Erstbegehung der Annapurna 3 über den Südostgrat im Herbst 2021: Die drei Ukrainer Mikhail Fomin, Nikita Balabanow und Wiacheslaw Polezhaiko waren 21 Tage am Berg. Am Ende hatten sie kein Gas mehr, nichts mehr zu essen und zu trinken, sie waren abgemagert. Und hatten eine echte Pionierleistung vollbracht.

Die nahm auch Ueli Steck für sich in Anspruch, als er 2013 die Annapurna-Südwand bestiegen haben will. Sie waren mit dem Schweizer Alpinisten befreundet. Ausgerechnet Rodolphe Popier, einer Ihrer Mitarbeiter bei der Himalayan Database, hinterfragte Stecks Solobesteigung der Annapurna-Südwand. Wie erlebten Sie das?

Als mich ein Journalist anrief und von den Zweifeln erzählte, war ich auf einer Trekkingtour. Es war ein Schock für mich. Ich schätzte Ueli sehr, und ab und zu besuchte ich ihn in Ringgenberg. Mir war nicht bekannt, dass Rodolphe diesen Recherchebericht verfasst. Ich sagte ihm, er dürfe machen, was er wolle, aber nicht im Namen der Himalayan Database. Das war sein Privatprojekt.

Wie bewerten Sie Popiers Vorwürfe? Basierend auf einer detaillierten Analyse der Wetter- und Schneebedingungen stellt er unter anderem infrage, dass Steck so schnell gewesen sein kann wie behauptet. Er moniert auch nachträgliche Änderungen auf Stecks Website.

Ich bin bis heute überzeugt, dass Ueli oben war. Wer Rodolphes Bericht liest, bekommt tatsächlich Zweifel. Aber er listet nur auf, was gegen Ueli spricht. Jemand sollte einmal sämtliche Punkte zusammenstellen, die für ihn sprechen.

Steck hat entgegen sämtlichen Gepflogenheiten keine GPS-Daten oder Fotos präsentiert. Was spricht dafür, dass er oben war?

Es gibt die Theorie, dass er sich in einer Gletscherspalte in ein Zelt gelegt hat. Wenn man Ueli kennt, weiss man, dass das kaum stimmen kann. Der konnte ja keine zwei Minuten stillsitzen. In seinem Buch beschreibt er, dass er sich an der Annapurna in einer eigenen Welt befunden habe. Es war eine Welt, die ihn verängstigte. Da waren nur noch er und die Wand. Eine Dokumentation seiner Route war ihm in jenen Stunden der Entrücktheit egal.

Sonst vermarktete sich Steck professionell und war stets mit Fotografen unterwegs.

Miss Hawley führte das Interview mit Ueli, ich hörte zu. Wir glaubten ihm. Später, als die Zweifel aufkamen, ergänzten wir die Besteigung mit der Bemerkung «umstritten». Dafür gab es viele Gründe. Mir tat es trotzdem sehr leid, vor allem weil es nach Uelis Tod passierte.

Von Mallory und Irvine über Steck bis Nims: Bergsteiger umweht der Hauch des Ungewissen. Müssen wir das akzeptieren?

Das Mysteriöse macht es spannend. Es wird immer interessant bleiben. Im Himalaja werden die Leistungen nie messbar sein wie in einer Arena.

Wer führte das Interview mit Ihnen, als Sie den Everest bestiegen? Sie selbst?

Mein Expeditionsleiter Russell Brice wurde von Miss Hawley interviewt. Er notierte immer auf die Sekunde genau, wer oben ankommt. Er war äusserst präzise. Miss Hawley schätzte ihn sehr.

Jeder Bergsteiger erhält drei Sherpas, einen Bergführer, einen persönlichen Arzt, Helikopterflüge und eine Filmcrew.

Ich tendiere dazu, dass wir in Zukunft mit Toleranzzonen arbeiten. Bergsteigen ist kein 100-Meter-Lauf, an dem sich Leistungen mit absoluter Präzision bestimmen lassen.

Hawley wollte keine Schiedsrichterin sein. Sie wollen es auch nicht. Prominente Bergsteiger wie Messner füllen die entstandene Lücke und agieren wie Referees. Messner beurteilt medienwirksam die Leistungen anderer, er jubelt sie hoch oder spricht ihnen pauschal die Seriosität ab.

Messner ist eine Ikone und bekommt sehr viel Aufmerksamkeit. Sobald in den Bergen etwas passiert, rufen die Journalisten ihn an. Aber seit seinen grossen Zeiten hat sich viel verändert. Seine Einschätzungen wirken manchmal nicht mehr zeitgemäss.

Was denken Sie, wenn Messner männlichen Bergsteigern huldigt, die Spitzenbergsteigerin Gerlinde Kaltenbrunner aber mit Paris Hilton vergleicht?

Gerlinde hat als erste Frau alle 14 Achttausender ohne Flaschensauerstoff erreicht. Sie hat Unglaubliches geleistet. Ich habe mit Messner noch nie darüber gesprochen, wie er zu seinen Urteilen kommt - warum er jemanden gut findet oder nicht. Es ist tatsächlich interessant, wie sehr er zum Beispiel den Nepalesen Nirmal Purja lobt.

Nirmal Purja, auch Nims genannt, hat die 14 Achttausender innerhalb von sehr kurzer Zeit bestiegen, auch wenn die exakte Zeitspanne umstritten ist.

Ich ziehe meinen Hut vor Nims. Es hat physisch und logistisch eine Meisterleistung vollbracht. Aber mit Blick auf die eingesetzten Hilfsmittel muss man sagen: Das war kein Spitzenalpinismus.

Sie waren wohl doch nicht oben

Von starken Zweifeln bis zu klaren Lügen

Wandern im Nebel

Alle 14 Achttausender zu besteigen – das gelang bisher nur einer Handvoll von Alpinisten. Der Brite Alan Hinkes zählt sich zu diesem exklusiven Klub. Zu Recht? Die Himalaja-Chronistin Elizabeth Hawley stellte infrage, dass er 1990 den Gipfel des Cho Oyu erreicht hatte. Sie hielt fest, damals sei es neblig gewesen; Hinkes habe 1999 selber gesagt, er sei eine Weile bei schlechter Sicht in der Gipfelregion umhergewandert. Einer Gartenparty zu Hinkes' Ehren in Kathmandu blieb Hawley fern. *(bsn.)*

Keine Spuren im Schnee

Christian Stangl wollte als erster Mensch die zweithöchsten Gipfel aller sieben Kontinente besteigen. Mehrfach scheiterte er dabei am K2. Endlich, im Jahr 2010, erklärte der Österreicher, er habe den 8611 Meter hohen Gipfel des K2 doch noch erreicht. Bergsteiger vor Ort meldeten umgehend Zweifel an: Sie hätten auf dem von Stangl beschriebenen Weg keinerlei Spuren des Alpinisten entdeckt. Einige Zeit später gab Stangl zu, die Unwahrheit gesagt zu haben.

Fotoshop statt Steigeisen

Im Jahr 2016 legten die beiden indischen Polizisten Dinesh und Tarakeshwari Rathod Bilder vor, die beweisen sollten, dass sie den Mount Everest bestiegen hätten. Zunächst erhielten sie ihre ersehnten Zertifikate. Doch kurz darauf wurde das Paar der Lüge überführt. Die Fotos stellten sich als Fälschungen heraus, die Rathods hatten sich in Aufnahmen anderer Alpinisten hineinmontiert. Zur Strafe dürfen sie in Nepal zehn Jahre lang keine genehmigungspflichtigen Berge mehr besteigen.

Blitzschneller Abstieg

Vikas Rana, Shobha Banwala und Ankush Kasana aus Indien behaupteten, am 26. Mai 2019 um 10 Uhr 30 den Mount Everest bezwungen zu haben. Zu Hause liessen sie sich für ihren Erfolg feiern, wie lokale Medien berichteten. Die Freude war von kurzer Dauer: Später mussten die drei zugeben, nicht über das Lager 3 auf etwa 7200 Metern hinausgekommen zu sein. Ein Zeuge hatte sie am 26. Mai um 12 Uhr 30 schon wieder im Basislager gesehen. Ein Abstieg in zwei Stunden ist kaum denkbar. *(smb.)*